

SOLIDARISCH

Frauen gestalten
gemeinsam ihre
Welt

2
2012



SCHRITTE
Emanzipation
INS
Glaube
OFFENE
Kulturkritik

EDITORIAL

- 3 Editorial
Katja Joho-Wüst
- 4 Eine Stadt der Frauen
Madjiguène Cissé
- 9 Fussballfieber über den
Wolken
Carmen Butta
- 14 Mit den Gedanken der an-
deren in Beziehung treten
Juliane Brumberg
- 18 Mein Himmel
Elfriede Gerstl
- 19 Kampf für ein Leben in
Würde
Gracita Osias Saint Louis
- 23 Ein Heim im Verein?
Astrid Lipinsky
- 26 Gemeinsames Gebet
Jacqueline Keune
- 28 Sprachrohr gegen Gewalt
Susanne Jäger
- 32 Weitere Fraueninitiativen
kurz porträtiert
- 34 Bücher, Hinweis
- 36 Aus der Arbeit der
Verbände
- 38 Fundstück

**Wenn es eine kleine Hoffnung gibt,
dann ist es die Solidarität der
Traurigen.**

Peter Bichsel

EIN HEIM IM VEREIN?

Wie sich Frauen in Taiwan organisieren

Astrid Lipinsky

Taiwan hat eine stimmenstarke Frauenbewegung. Der Verein «Awakening» war nicht nur die erste autonome Frauenorganisation, sondern Taiwans erste demokratische NGO überhaupt. In ihrem Artikel zeigt die Autorin, in welchem Kontext die Organisation entstanden ist, ihre wichtige Rolle für die Entwicklung der Zivilgesellschaft des Landes und die Möglichkeiten, die das Netzwerk den Frauen eröffnet.

Die Präsenz von Taiwans Frauenbewegung in der städtischen Gesellschaft ist im ostasiatischen Vergleich einzigartig: Eine Frau überholte mit ihrer Nominierung als Kandidatin für die taiwanischen Präsidentschaftswahlen 2012 ihren männlichen Konkurrenten, und zwar in direkter Wahl der (mehrheitlich männlichen) Parteimitglieder. Dagegen ist in Japan noch nicht einmal eine weibliche Nachfolge des weitgehend machtlosen Tenno denkbar. Beim Vergleich von Lebenserwartung, Alphabetisierungsrate und Kaufkraft zwischen Frauen und Männern liegt Taiwan auf Rang 20 direkt hinter den USA. Den Frauen geht es also in Taiwan fast genauso gut wie den Männern, so scheint es. Hat die Frauenbewegung etwas damit zu tun? Und welche Rolle

spielt die Bewegung im Leben der einzelnen Frau?

Staatlich organisiertes Frauenleben

Die Einbindung des weiblichen Bevölkerungsteils als offizielle Regierungspolitik hat in Taiwan Tradition – viel mehr als die autonome, selbst generierte Frauen-Basisbewegung. Schon die japanischen Kolonialherrscher (1895–1945) brauchten die taiwanischen Frauen als landwirtschaftliche und industrielle Arbeitskräfte. Darum holten sie die Frauen aus dem Familienhaushalt, der traditionell ihr Lebensumfeld war, heraus. Vor den Japanern gab es in Taiwan keine zentrale staatliche Autorität, die sich dieser Aufgabe angenommen hätte. Ausserfamiliäre Mädchenbildung war einzig eine Angelegenheit westlicher Missionare, die in den 1880ern in Danshui im Norden und Tainan im Süden Taiwans erste private Mädchenschulen gegründet hatten.

Japan gelang die Gewinnung der Frauen als Arbeitskräfte über das Verbot des Füssebindens (1914), das Frauen bis dahin an ausserhäuslichen Aktivitäten gehindert hatte, und die Einführung der Schulpflicht für Mädchen und Jungen. Durch Investitionen in die nötige Infrastruktur – den Bau einer

Eisenbahn und einer grossen Zahl von Schulen sowie die Beschäftigung und Ausbildung von LehrerInnen – garantierte Japan die konkrete Umsetzung seiner Bildungspolitik. Der Wert der Töchter in den Familien stieg, denn genauso wie die Söhne konnten sie zum Studium nach Japan gehen. Damals wie heute gilt: Bildung ist in Taiwan als Auslandsimport samt der ausländischen Inhalte akzeptiert, und es gibt keine gesellschaftliche Ablehnung und Diskriminierung von Mädchen beim Schulzugang.

Gleichzeitig mit einer Basisbildung für die potenziellen Industriearbeiterinnen betonte Japan die verantwortliche Familienrolle der Frauen. In denselben Schriftzeichen mit unterschiedlicher Aussprache (japanisch *ryosai kenbo*, chinesisches *xiangqi liangmu*) wurde die «weise Ehefrau und gute Mutter» auch von der 1945 bis 1987 autoritär herrschenden republikchinesischen Guomindang-Partei propagiert. Den Ehrentitel erwarb frau nach dem Vorbild der Mutter von Menzius durch aufopfernde und erfolgreiche, das heisst patriotische Erziehung ihrer Kinder: Die früh verwitwete Mutter des konfuzianischen Philosophen, der im 4. Jahrhundert v. Chr. lebte,

zog der Legende nach dreimal um, damit ihr Sohn das richtige Umfeld zum Lernen (eine Schule) hatte.

Ab 1947 herrschte Kriegsdienst in Taiwan, und die Gattin des ewigen Präsidenten Chiang Kai-shek, Song Meiling, war zuständig für die flächendeckende Organisation und Mobilisierung aller Frauen im Kriegsdienst. Ihre Frauenorganisationen, die Frauenunion der Provinz Taiwan und die Antikommunistische Liga der chinesischen Frauen, nahmen Frauen neben ihrer Familienrolle für die Nation in die Pflicht und stellten den Einbezug aller Frauen durch flächendeckende lokale Zweigstellen sicher. Frauen versorgten verwundete Soldaten und Kriegswaisen, stellten als Freiwillige Uniformen her und wurden nebenbei daran erinnert, dass sämtliche sozialen Aufgaben der Familie in ihrer alleinigen Verantwortung lagen. Als Taiwan 1966 mit dem Aufbau einer exportorientierten Industrie begann, die das Land zu einem der «Kleinen Tiger» Ostasiens machte, war der Erfolg abhängig von einer möglichst hohen Zahl ausreichend gebildeter billiger Arbeiterinnen, die Mitte der 1970er Jahre 30 Prozent aller Arbeitskräfte in den Exportindustrien stellten. Gegründet auf die japanische Vorgeschichte, war es ein Leichtes, neben der treusorgenden Hausfrau für junge Frauen vor ihrer Heirat die Industriearbeit zur Norm und Pflicht zu machen. Solchermassen organisiert zu werden, garantierte gleichzeitig die umfassende Kontrolle der Frauen.

Autonome Frauenorganisation als politisches Modell

Erste Versuche von Frauen, sich autonom zu organisieren, fanden deshalb vor dem Hintergrund langjährig eingeübter staatlicher Organisation statt. Zwar verlangten Frauen eigene Vereinigungen, aber deren Form lehnte sich an das regierungsamtliche Vorbild an. Die heutige äußerst vielfältige taiwanische Zivilgesellschaft bilden eine Vielzahl von eingetragenen Vereinen und Stiftungen. Die Freiheit der Registrierung kann als einer der grössten und vielgenutzten Fortschritte der politischen Demokratisierung gelten. Entsprechend eng ist der Zusammenhang zwischen zivilgesellschaftlicher Organisation und Demokratisierung. Letztere kommt in der Registrierung einer unübersehbaren Vielzahl von Gruppen zum Ausdruck.

Frauen als Vorreiterinnen

Bereits 1972 stellte die engagierte Feministin Lü Xiulian, die 2000–2008 die bisher einzige Vizepräsidentin des Landes war, einen Antrag auf die Gründung eines «modernen Frauenvereins». Es waren vermutlich zwei Einflüsse, die sie auf die Vereinsidee brachten: erstens ihr juristisches Studium, in Taiwan stark von Deutschland mit seiner Vereinstradition beeinflusst, und zweitens ihr Eintauchen in die amerikanische Frauenbewegung während ihres Studienaufenthaltes dort. Der Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, die Frauenunion der Provinz Taiwan nehme bereits alle vorgesehenen Anliegen wahr. Kurzfristig betrieb Lü danach ein Frauencafé, einen Verlag und eine

Notruf-Hotline und gewann eine Reihe von UnterstützerInnen, die 1982 unter dem institutionellen Dach eines Verlages zur Herausgabe der gleichnamigen Monatszeitung «Awakening» gründeten, Taiwans langjährigste und bekannteste Frauenorganisation.

Wenn schon, dann Verein ...

In Taiwans Zivilgesellschaft, auch und gerade bei den Frauen, wird dem förmlichen Registrieren der Vorzug gegenüber dem informellen Zusammensein gegeben – ungeachtet der Tatsache, dass viele Frauenvereine nur lokal begrenzt arbeiten und nur eine Handvoll aktive Mitglieder haben. Aber: Sie haben eine Vereinssatzung. Die Erklärung gibt nicht allein das liberale Vereinsrecht, sondern noch mehr die enge Bindung der Zivilgesellschaft an die Demokratisierung und politische Teilhabe. Awakening war nicht nur Taiwans erste autonome Frauenorganisation, sondern Taiwans erste demokratische NGO überhaupt. Der Gründungsflut von NGOs und politischen Parteien jeglicher Ausrichtung ab 1987 ging Awakening um ganze fünf Jahre voraus. Was die Frauen da machten, hatte nicht nur für Frauen, sondern für die gesamte Zivilgesellschaft Vorbildcharakter. Der Erfolg von Awakening bewies ausserdem den potenziellen Nutzen einer Vereinsgründung. Die Regierung hat 2000 mit der Gründung der «NGO Affairs Commission» im Aussenministerium die Bedeutung von NGOs in Taiwan anerkannt und ihre weitere Unterstützung zugesagt.

Awakening lernte, dass es als Verein schwierig war, eine

ausreichende Zahl von Mitgliedern und eine langfristige Finanzierung zu gewinnen und zu halten. Die Mitgliederpflege war ausserdem mit dem von der Regierung gewünschten professionellen, vor allem auch internationalen Lobbying nicht zu vereinbaren. Deshalb organisierte sich Awakening 1987 vom Verein zur Stiftung um und war damit Vorreiter für viele andere NGOs. Die Stiftung muss sich nicht mehr mit über ganz Taiwan verstreuten einzelnen Mitgliedern abstimmen und auch keine direkten Dienstleistungen für diese Mitglieder anbieten. Stattdessen führt sie jährlich mindestens eine Fundraising-Veranstaltung durch, wobei den Spenden nicht die Obergrenze eines Mitgliederbeitrages gesetzt ist.

Parallel haben sich in den beiden grössten Städten Taipei (1994) und Kaohsiung (1992) Awakening-Vereine (*xiehui*) gegründet. Die Vereine führen lokal Veranstaltungen durch und setzen sich eigene thematische Schwerpunkte. So ist der Themenfokus von Awakening Kaohsiung Gewalt gegen Frauen, insbesondere häusliche Gewalt und sexuelle Belästigung. Dagegen bietet Awakening Taipei vor allem kostenpflichtige Kurse für Unternehmensgründerinnen und Internethändlerinnen an. Kostenlose Veranstaltungen gibt es zu Genderfragen in der Erziehung. Beim «Lebenslangen Lernen» und bei Fragen um familiäre Sozialleistungen und SozialarbeiterInnen arbeitet Awakening Taipei mit der Seniorenorganisation «Taiwan Senior Citizen Leaders' Organization» zusammen. Passend

ist, dass die Seniorenorganisation von Ku Yenlin geleitet wird, die aus der Frauenbewegung kommt und lange bei Awakening tätig war. Bei der Veranstaltungsorganisation kann sich Awakening Taipei auf die Unterstützung von Ehrenamtlichen, von Studierenden (beispielsweise ist Ku Yenlin auch als Professorin tätig) und durch NATWA, den Dachverband der taiwanischen Frauen-NGOs, verlassen. Finanziell unterstützen die Stadt Taipei und die Zentralregierung die Events. Jede Veranstaltung hat auch den Nebeneffekt, verschiedene Frauen-NGOs und die universitäre Frauenforschung zusammenzubringen.

Es gibt zwei weitere beabsichtigte zusätzliche Inhalte: Erstens wird jeweils ein kurzer Film über die UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung von Frauen (CEDAW) gezeigt, die Taiwan im Februar 2011 gerade ratifiziert hat. Bereits vorher legte Taiwan seinen ersten Fortschrittsbericht (Initial Report) vor. Zum Film wird auf die Bedeutung von CEDAW für Taiwan hingewiesen, und für alle Frauen. Unter dem Titel der «Umsetzung der Konvention» fliessen erhebliche staatliche Geldmittel in Frauenveranstaltungen. Zweitens wird erläutert, wie die TeilnehmerInnen an solche Fördergelder kommen können. Die Veranstaltungen sind deshalb eine Anleitung zu weiterer Professionalisierung, und zwar gegenüber dem Staat.

Den Frauen in Taiwan stehen ein nationales Frauenzentrum in Taipei, aber auch lokale Zentren wie beispielsweise in Kaohsiung zur Verfügung. Sollten sie dort keinen Veranstaltungsraum fin-

den, können sie auf öffentliche Gebäude zurückgreifen. Der Staat gibt den Frauen Raum im Wortsinne. Er tut das, weil er hofft, von der internationalen Sichtbarkeit der Frauenbewegung zu profitieren, denn nachdem Taiwan – die Republik China – 1971 die Vereinten Nationen verlassen hatte, hat es heute nur noch mit einem Dutzend Staaten diplomatische Beziehungen und bemüht sich dringend um mehr internationale Kontakte. Zwar instrumentalisiert der Staat so die Frauen, doch die lokale Förderung wirkt sich für sie positiv aus. So gesehen ist Taiwan ein Beispiel für ein gelungenes «Win-win-Verhältnis» von Staat und Frauen-Zivilgesellschaft. ▢

Zur Autorin

Dr. Astrid Lipinsky ist Lehrbeauftragte mit den Schwerpunkten Chinesisches Recht und Gender im Institut für Ostasien-Wissenschaften der Universität Wien und Gründerin und verantwortliche Leiterin des Wiener Zentrums für Taiwanstudien. Im Ehrenamt wirkt sie als Sachverständige Asien/China bei Menschenrechtsorganisationen und Frauenverbänden. www.sinojus-feminae.eu